

Die schlagfertige Finanzpolitikerin

KANTONSRAATSSERIE Beatrix Frey-Eigenmann hat sich im Kantonsrat als Finanzpolitikerin einen Namen gemacht. Der Freisinnigen aus Meilen geht es aber nicht nur um Zahlen, sondern auch um Menschen.

Auf dem Dorfplatz von Meilen findet der Markt statt, das Café Glück hat Tische nach draussen gestellt. Es ist warm an diesem Freitagmorgen, man wähnt sich fast auf einer italienischen Piazza. Beatrix Frey-Eigenmann bestellt einen Cappuccino. Sie komme gerne hierher, sagt sie. Oft fehlt der FDP-Politikerin aber die Zeit dafür: Sie ist Gemeinde- und Kantonsrätin, Partnerin in einer Firma, die öffentliche Institutionen berät, sie hat mehrere Verwaltungsratsmandate inne, ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 19 und 17 Jahren.

Trotzdem wirkt die 51-Jährige nicht gestresst. Sie übt ihre Ämter mit ei-



RATSGIPFELI

Kantonsrätinnen im Porträt

ner gewissen Leichtigkeit aus – das ist auch im Kantonsrat zu spüren, in dem sie sich oft schlagfertig und mit Witz einbringt.

Kritik an der «Obersparerin»

Manchmal geht es im Kantonsrat, in dem Frey-Eigenmann seit 2011 sitzt, aber auch hart zur Sache. Die Präsidentin der Finanzkommission musste sich schon als «Obersparerin» bezeichnen lassen. Mit solcher Kritik könne sie umgehen, sagt sie. Denn diese ziele nicht auf ihre Person, sondern auf die Rolle, die sie ausübe. Sie verstehe gut, dass sie sich bei Spardebatten wie der Leistungsüberprüfung 2016 nicht nur Freude mache. «Wir müssen uns aber bewusst sein,

«Der Wirtschaft müssen wir mehr Sorge tragen.»

Beatrix Frey-Eigenmann

dass unsere Errungenschaften ihren Preis haben – und dass wir uns auch hin und wieder Gedanken darüber machen müssen, worauf wir verzichten können.»

Der Wirtschaft, sagt sie, müsse man mehr Sorge tragen. «Viele Leute haben wenig Vertrauen in die Selbstregulierung der Wirtschaft.» Auch wenn in der Vergangenheit nicht alles gut gelaufen sei, dürfe man nicht verkümmern, «dass Unternehmer Arbeitsplätze schaffen und damit die Basis für

unseren Wohlstand schaffen». Der Finanzpolitikerin geht es aber nicht nur um Zahlen und Wirtschaftskraft, sondern auch um Menschen. Beispielsweise setzt sie sich in einem Vorstoss für mehr Selbstbestimmung behinderter Personen ein. «Es ist wichtig, dass man sie nicht einfach in eine Institution steckt – sie sollen wenn immer möglich selber entscheiden können, wie und wo sie leben oder arbeiten.»

Der Verwaltungsratspräsidentin des Spitals Männedorf ist zudem wichtig, dass im Gesundheitswesen die regionale Grundversorgung gewährleistet bleibt. Ein Regionalspital müsse darüber hinaus auch auf spezialisierte Disziplinen setzen dürfen. Nur so könne es wirtschaftlich überleben. «Heute wird zu stark versucht, alles zur hoch spezialisierten Medizin zu erklären und zu zentralisieren.»

Dass Gesundheit und Finanzen, aber auch Bildung zu ihren Schwerpunkten zählen, ist in vieler Hinsicht Zufall. Mit Finanzpolitik etwa kam Frey-Eigenmann erst in Berührung, als sie 2006 in den Meilemer Gemeinderat gewählt wurde. Sie wurde Finanzvorsteherin, weil dieses Ressort gerade vakant war. «Da ich ein neugieriger Mensch bin, habe ich mich gerne darauf eingelassen.»

Mögliche Regierungsrätin?

Aufgewachsen ist Frey-Eigenmann, die seit knapp 20 Jahren in Meilen lebt, in Arbon am Bodensee. Daran erinnert auch ihr Ostschweizer Dialekt, den sie beibehalten hat. Nie hätte sie gedacht, dass sie dereinst im Zürcher Parlament politisieren würde. Und dass sie einst sogar als mögliche Nachfolgerin von Regierungsrätin Ursula Gut im Gespräch sein würde, hätte sie wohl auch nicht für möglich gehalten.

Würde ein solches Amt reizen? Exekutivämter, sagt sie, seien besser auf sie zugeschnitten als die Legislative. «Es liegt mir, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.» Missen möchte sie ihre Erfahrung im Parlament, das viel stärker von Taktik und Parteipolitik geprägt sei, aber nicht. «Der Kantonsrat ist meine Zen-Übung», sagt die Meilemerin, die sich selber als ungeduldige Person bezeichnet, scherzhaft. Oft wünschte sie sich, dass Debatten sachlicher geführt würden – nicht nur im Kantonsrat, sondern überhaupt in der Gesellschaft. «Die Diskussionen müssen wieder konstruktiver werden.» Michel Wenzler



Beatrix Frey-Eigenmann (FDP), hier im Meilemer Café Glück, politisiert auf Gemeinde- und Kantonebene. Moritz Hager

Hineingehorcht

Ist Macht käuflich?

Beatrix Frey-Eigenmann: Macht heisst, Dinge verändern zu können. Das ist nichts Abstraktes – und jeder kann das, im Grossen oder im Kleinen. Es wäre naiv zu sagen, dass dabei Geld nicht auch eine Rolle spielen kann. Das ist nicht gut, aber manchmal eine Realität. Ganz wichtig finde ich aber, dass Überzeugungen nicht käuflich sind.

Wann verlieren Sie die Beherrschung?

Am ehesten wohl in meinem «Männerhaushalt» – da liegen

halt die Vorstellungen über Ordnung und Disziplin manchmal meilenweit auseinander. Ansonsten haut mich nicht so schnell etwas um.

Mögen Sie Überraschungen?

Ich werde sehr gerne überrascht, am liebsten natürlich positiv. Ich bin ein offener Mensch und habe es lieber, wenn nicht alles absolut durchstrukturiert ist. Und oft entstehen sogar kreativere und dynamischere Lösungen, wenn nicht alles nach Plan läuft.

Haben Sie schon mal ans Auswandern gedacht?

Ich bin sehr gerne in fremden Ländern und Kulturen unterwegs und im Winter würde ich mir manchmal wünschen, an einem wärmeren Ort zu leben. Aber zu Hause fühle ich mich eindeutig in Meilen.

Was war als Kind Ihr Traumberuf?

Da gab es ganz viele. Lehrer und Pfarrer zu sein, habe ich häufig geübt, nicht nur zur Freude meiner Umgebung. Dass ich nicht Lehrerin geworden bin, ist vielleicht besser so. Und Priesterinnen gibt es in der katholischen Kirche ja leider immer noch nicht. mw

St. Gallen hält sich beim Seezuschlag zurück

SCHIFFSZUSCHLAG Eine von 14 St. Galler Kantonsräten eingereichte Motion gegen den Schiffszuschlag auf dem Obersee bleibt resultatlos. Der Regierungsrat hat sich für ein Nichteintreten entschieden.

SVP-Kantonsrat Christopher Chandiramani (Rapperswil-Jona) hat auch mit seinem dritten Vorstoss gegen den 5-fränkigen Schiffszuschlag auf Zürichsee, Obersee und Limmat keinen Erfolg. Im April reichte er mit Unterstützung von 13 Kantonsräten

(darunter vier vom Linthgebiet) eine Motion ein. Darin wurde der St. Galler Regierungsrat aufgefordert, die kantonale Gesetzgebung über den öffentlichen Verkehr anzupassen.

Konkret wollten Chandiramani und die Mitunterzeichner, dass der Kanton St. Gallen keine Zuschläge zu den normalen Fahrausweisen akzeptiert. Wenn Bund, Kanton oder Gemeinden bereits Abgeltungen leisten. Zweitens sollte der Kanton Vereinbarungen mit Transportunternehmen kündigen, die sich

nicht an diese Vorgabe halten. Schliesslich verlangten sie ein Mitspracherecht des Kantons bei ausserkantonalen Verkehrsverbänden wie dem ZVV.

Gemeinden müssten zahlen

Der St. Galler Regierungsrat hat nun sein Urteil über die Motion gefällt. Er tritt nicht darauf ein. Grundsätzlich würde die Gesetzesänderung nichts am Schiffszuschlag ändern. Auswirkungen hätte die beantragte Ergänzung des Gesetzes höchstens auf die Zusatzfahrten auf dem Obersee,

die von den Gemeinden Rapperswil-Jona, Freienbach, Lachen und Scherikon bestellt und entschädigt werden.

Motionär ist enttäuscht

Für diese Kurse im Obersee, die kein Zürcher Gewässer berühren, befürchtet der Regierungsrat eine Kompensationsforderung: «Ein Verbot von Billettzuschlägen hätte bei diesen Linien vermutlich zur Folge, dass der ZVV die Zusatzfahrten nur noch anbieten würde, wenn die Gemeinden den Einnahmehausfall durch

höhere Abgeltungen ausgleichen.»

Ein Mitspracherecht könne sich der Kanton St. Gallen nicht einfach selber einräumen, argumentiert der Regierungsrat weiter gegen die Motion.

Kantonsrat Chandiramani ist enttäuscht vom Nichteintreten des Regierungsrats. Er hat das Gefühl, das Volk werde nicht ernstgenommen und der Regierungsrat habe «Angst vor der Macht des Zürcher Verkehrsverbundes».

Christian Dietz-Saluz

Zum Sonntag



Michael Wiesmann, Uetikon

Sintflutgeschichte im Buch Genesis

Her, lass Hirn regnen ... oder Steine. Egal, Hauptsache, du triffst. Dieser zugegebenermassen etwas derbe Spruch prangte letzthin in meinem Newsfeed auf Facebook. Ein leichtes Grinsen konnte ich mir beim Lesen nicht verkneifen, dafür ist mein Sinn für Humor wohl etwas zu sarkastisch veranlagt. Und irgendwie trifft es den Nagel (respektive den Stein) auf den Kopf. Mehr Hirn könnte kaum schaden. Nicht nur angesichts der aktuellen Lage unserer Welt. Nein, wir Menschen waren schon immer Meister darin, uns in absurde Probleme zu verstricken.

Tatsächlich finden wir schon ziemlich weit vorne in der Bibel, im Buch Genesis (also im ersten Buch der Bibel überhaupt), diesen Moment, wo von Gott berichtet wird, dass er genau das tat: regnen lassen. Zwar richtigen Regen, aber dafür gleich so viel, dass ein himmlischer Steiniungregen nur unwesentlich brutaler gewesen wäre. Die Sintflutgeschichte beginnt damit, dass Gott dem Treiben der Menschheit nicht mehr länger zusehen kann: «Da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen», heisst es dort. Wenn es Gott gereuen kann, wundert es kaum, dass man sich beim Lesen der Nachrichten öfter mal die Haare ausreissen könnte.

Man kann sich natürlich fragen, wie es dazu kommt, dass Gott etwas gereut. Das hier von Gott gezeichnete Bild hat nur allzu menschliche Züge. Aber was sich mit Bestimmtheit sagen lässt: Diesem Gott ist es nicht einfach egal, was auf dem Erdball passiert. Es ist kein distanzierter «Uhrmacher-Gott», der alles konstruiert und aufgezoogen hat – und nun der Sache ihren Lauf lässt. Zugegeben: Seine Reaktion auf das menschliche Treiben mit der Sintflut kommt drastisch daher.

Nicht nur die Wendung am Ende der Geschichte unterstreicht dies, wenn Gott mit dem Regenbogen seinen Bogen als Zeichen in den Himmel hängt – sich also gegenüber uns Menschen entwarfnet und einen neuen Bund einget. Nein, diesen Gott, der sich freiwillig seiner Waffen gegenüber seiner Schöpfung entäussert hat, finden wir dann im Neuen Testament offenbart: in der Person von Jesus.

Er lässt nicht nur regnen und die Sonne scheinen über Gerechten wie Ungerechten, wie das Matthäusevangelium zu berichten weiss. Sondern, wie alle Evangelien und das ganze Neue Testament bezeugen, lässt er seine Liebe über uns aufgehen und über uns ergehen. Gott lässt es nicht mehr regnen, bis wir alle ersaufen. Und Steine lässt er auch keine regnen. Und Hirn ... na ja, vielleicht wäre es einen Versuch wert. Aber vielleicht sollte es eher öfter Herz regnen, damit wir das Ausmass seiner Liebe für uns etwas besser erfassen könnten.

Michael Wiesmann, Jugendpfarrer, Reformierte Kirchgemeinde Uetikon.